

---

# Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik

Univ.-Prof. Dr. Klaus Beck · Univ.-Prof. Dr. Klaus Breuer  
Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

○ Reihe: Arbeitspapiere WP ○

---

19

Klaus Beck

**Die Entwicklung moralischer Urteilskompetenz in der  
kaufmännischen Erstausbildung – Zur Analyse der  
Segmentierungshypothese**

Gerhard Minnameier

**Homogenität versus Heterogenität des moralischen  
Denkens – Wie urteilen Auszubildende im Rahmen  
betrieblicher Kontexte?**

Andrea Zirkel

**Kaufmännische Berufsausbildung und moralisches  
Denken – Erleben weibliche und männliche  
Auszubildende ihre soziale Umwelt unterschiedlich?**

## **Herausgeber:**

Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik  
Univ.-Prof. Dr. Klaus Beck  
Univ.-Prof. Dr. Klaus Breuer  
Fachbereich 03: Rechts- und Wirtschaftswissenschaften  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Welderweg 9  
D-55099 Mainz  
Telefon: +49 6131 392-2009; Telefax: +49 6131 392-2095  
email: beck@mail.uni-mainz.de

Beck, K. (1998): *Die Entwicklung moralischer Urteilskompetenz in der kaufmännischen Erstausbildung – Zur Analyse der Segmentierungshypothese.*

Minnameier, G. (1998): *Homogenität versus Heterogenität des moralischen Denkens – Wie urteilen Auszubildende im Rahmen betrieblicher Kontexte?*

Zirkel, A. (1998): *Kaufmännische Berufsausbildung und moralisches Denken – Erleben weibliche und männliche Auszubildende ihre soziale Umwelt unterschiedlich?*

Die Beiträge erscheinen in: Lehren und Lernen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung – Ergebnisse der Herbsttagung 1998 der Kommission für Berufs- und Wirtschaftspädagogik der DGfE.

## **© Copyright**

Alle Arbeitspapiere der Reihe „Arbeitspapiere WP“ sind einschließlich Graphiken und Tabellen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Microverfilmungen und Einspeicherung auf elektronische Datenträger.

**KLAUS BECK**

**Die Entwicklung moralischer Urteilskompetenz in  
der kaufmännischen Erstausbildung – Zur Analyse  
der Segmentierungshypothese**

**GERHARD MINNAMEIER**

**Homogenität versus Heterogenität des moralischen  
Denkens – Wie urteilen Auszubildende im Rahmen  
betrieblicher Kontexte?**

**ANDREA ZIRKEL**

**Kaufmännische Berufsausbildung und moralisches  
Denken – Erleben weibliche und männliche  
Auszubildende ihre soziale Umwelt unterschiedlich?**

Klaus Beck

## Die Entwicklung moralischer Urteilskompetenz in der kaufmännischen Erstausbildung – Zur Analyse der Segmentierungshypothese

### 1. Zum Problemhintergrund

Nach einer längeren Phase der Diskussion über Wissensdefizite beim kaufmännischen Nachwuchs in den 70er und 80er Jahren konzentriert sich das Interesse der Ausbilder und Arbeitgeber wieder stärker auf umfassendere und über das rein Kognitive hinausgehende Anforderungen an das Personal in den Betrieben. Im Kontext moderner organisationaler Ansätze, die auf ein reicheres Leistungsspektrum bei Arbeitsplatzinhabern abstellen, zeigt sich der über das Wissen hinausgehende Bedarf besonders deutlich. Gefragt sind weltweit eigeninitiativ, selbstorganisiert und verantwortlich tätige Mitarbeiter, die ein unternehmensstrategisches Konzept internalisieren und es kreativ und produktiv in der Leistungserstellung umsetzen können (vgl. Achtenhagen/Grubb 1999).

Zwar hatte die Berufs- und Wirtschaftspädagogik die Erfordernisse einer Ausbildung, die sich nicht in Wissensvermittlung erschöpft, auch während der erwähnten beiden Dekaden stets im Blick. Auf die gegenwärtige Qualifikationsdebatte in der Arbeitswelt reagiert jedoch auch sie mit vermehrten Anstrengungen zur Fortentwicklung von Zielkonzeptionen für die Berufsausbildung und von Arrangements zu deren Vermittlung. Kennzeichnend für die in diesem Zusammenhang stehenden Arbeiten und Auseinandersetzungen ist, daß sie komplexere Aufgabenstellungen fokussieren, in denen Wissen zwar eine bedeutsame Rolle spielt, aber eben doch nur ein Element, eine Teilfunktion im gesamten Bearbeitungsvollzug darstellt. Überall dort, wo die *Arbeitshandlung* als Zielbereich des Qualifizierungsbedarfs im Zentrum steht, erweist es sich sozusagen selbstredend als notwendig, auch deren emotional-affektive und psychomotorische Seite ins Auge zu fassen. Damit hat sich die Perspektive in zwei Dimensionen geweitet: Die *Handlungsorientierung* geht weit über die bloße Beachtung der Wissensgrundlagen hinaus und die *Arbeitsorientierung* verlangt den programmatischen Einbezug von Problemfacetten, die sich nicht in der Darstellung einzelner Handlungsbeiträge erschöpfen, sondern vollständige Abläufe im Sinne umfassender betrieblicher Funktionen konstituieren.

In der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung kann man auf diese „neue Ganzheitlichkeit“ nicht ohne weiteres dadurch reagieren, daß man die zu untersuchenden Fragestellungen in analoger Weise ausweitet. Vielmehr wird man in der Erkenntnisproduktion weiterhin *analytisch* Elemente dieser Fragestellungen „herauspräparieren“ und sie in ihren Eigen- und Besonderheiten untersuchen müssen. Allerdings verbreitert sich auch hier der Horizont insofern, als diese Elemente in ihren Vernetzungen mit anderen Elementen gesehen und hinsichtlich ihres Beitrags zu den umfassenderen Leistungen studiert werden müssen.

## 2. Die Fragestellung

Im hier vorzustellenden Forschungsprojekt richtet sich die Aufmerksamkeit auf die moralische Urteilsfähigkeit von angehenden Kaufleuten. Unter einem handlungstheoretischen Aspekt wird damit jenes Element der Verhaltensgenese thematisiert, das – funktional gesprochen – für die Zulässigkeitsprüfung von Handlungsabsichten zuständig ist. In Begriffen der Arbeitsorganisation geht es dabei um dasjenige Element in der betrieblichen Leistungserstellung, das den normativen Zusammenhang zwischen „Unternehmensphilosophie“, Marktaktivitäten sowie gesellschaftlichen und persönlichen Erwartungen steuert.

Nimmt man die angesprochenen Sachverhalte nicht aus der Perspektive des Wirtschaftsprozesses, sondern des auszubildenden Individuums in den Blick, so stellt sich die Frage, wie sich dessen moralische Urteilsfähigkeit im Kontext der beruflichen Sozialisation unter betrieblichen Umgebungsbedingungen entwickelt. Die auf Vorarbeiten Piagets (1932/1983) beruhende Theorie, die für diesen Zusammenhang von Kohlberg entwickelt wurde (zuletzt in Colby/Kohlberg 1987), besagt, daß das thematische Umfeld, *in dem und für das* Handlungsentscheidungen zu treffen sind, keinen Einfluß darauf habe, an welchem allgemeinen moralischen Prinzip ein gegebenes Individuum die stets erforderliche Zulässigkeitsprüfung – bewußt oder unbewußt – vornimmt. Vielmehr orientiere es sich in *allen* Lebenslagen, seien sie beruflich oder familial, peerbezogen oder staatsbürgerlich geprägt, an ein und demselben moralischen Prinzip, und zwar demjenigen, das der Entwicklungsstufe, die es erreicht hat, entspricht. Solch ein Prinzip kann bspw. lauten: „Wie Du mir, so ich Dir!“ (Stufe 2) oder „Tu, was Deine Nächsten von Dir erwarten!“ (Stufe 3) oder „Handle so, wie es zur Erhaltung des sozialen Systems, in dem Du Dich bewegst, erforderlich ist!“ (Stufe 4).

Auf welcher Stufe der moralischen Entwicklung, die etwa mit dem vierten Lebensjahr auf Stufe 1 beginnt (Lustgewinn-

/Schmerzvermeidungsprinzip), befinden sich kaufmännische Lehrlinge am Beginn ihrer Ausbildung? Welchen Einfluß nimmt die betriebliche und die berufsschulische Umgebung auf die moralische Entwicklung? Mit welcher moralischen Urteilsfähigkeit entläßt die Lehre Jungkaufleute in das berufliche Erwerbsleben? Wirken sich unterschiedliche betriebliche „Milieus“ in unterschiedlicher Weise auf die moralische Urteilsfähigkeit aus? Welche Merkmale, welche Dimensionen des „Milieus“ sind ggf. von Bedeutung und wie nehmen sie Einfluß? Gehen von beruflich stimulierten Entwicklungsbewegungen auch Effekte auf die Beurteilung außerberuflicher moralischer Probleme aus?

### 3. Die Segmentierungshypothese

Wir studieren die moralische Urteilsbildung am Beispiel von Versicherungskaufleuten, die wir in ausführlichen Befragungen (teils schriftlich, teils in mehrstündigen klinischen Interviews) mit Konfliktfällen (sog. Dilemmata) aus drei Lebensbereichen konfrontieren (Beruf, Familie, Freundeskreis). Unsere längsschnittlichen Befunde (über bis zu fünf Jahre, also über die zweite Schwelle hinaus) zeichnen das Entwicklungsgeschehen im analytisch aus den realen Handlungsvollzügen herausgetrennten Bereich „moralische Urteilsbildung“ nach. Dabei konzentriert sich unser Interesse vor allem auf die Frage, ob es tatsächlich so ist, wie die Kohlberg-Theorie behauptet, nämlich daß die moralische Urteilsfähigkeit als strukturierte Ganzheit („structural wholeness“; Colby/Kohlberg 1987, 6 und passim) organisiert ist. In diesem Falle müßte – außer während Stufenübergängen – die Urteilsbildung in allen untersuchten Lebensbereichen *homogen* auf ein und derselben Stufe erfolgen. Wir vermuten auf der Grundlage der bisher vorliegenden Befunde, daß in Wirklichkeit moralische Urteile umgebungsabhängig hervorgebracht werden, also *heterogen*. Läßt sich diese Erwartung nicht widerlegen, so müssen wir künftig davon ausgehen, daß moralisches Denken bereichsabhängig ist, daß es einer thematischen *Segmentierung* unterliegt.

Ein derartiges Ergebnis unseres Forschungsprojekts würde viele didaktische Fragen aufwerfen: Sollen wir moralische Segmentierung hinnehmen oder auf moralische Homogenität unserer Auszubildenden hinwirken (wie es etwa in der christlichen und auch in den meisten philosophischen Ethiken gefordert wird)? Für welchen Lebensbereich ist welches Stufenprinzip angemessen? Stellen Kaufleute, die untereinander in Konkurrenz und Wettbewerb liegen, eine moralische Sondergruppe dar, insofern sie sich beruflich an ein Stufe-2-Prinzip gebunden sehen? Sind sie damit etwa tendenziell untauglich, anspruchsvolle moralische Probleme in

Familie und Gesellschaft zu lösen? Käme das Bemühen, sie qua Berufserziehung womöglich auf Stufe 5 oder gar Stufe 6 (Kategorischer Imperativ) zu bringen, dem Versuch gleich, sie beruflich zu dequalifizieren, weil sie dann Stufe-2-Urteile nicht mehr zu akzeptieren bereit wären, entsprechende Handlungen demnach nicht mehr als zulässig anerkennen könnten?

#### **4. Forschungsprogramm und Forschungsergebnisse**

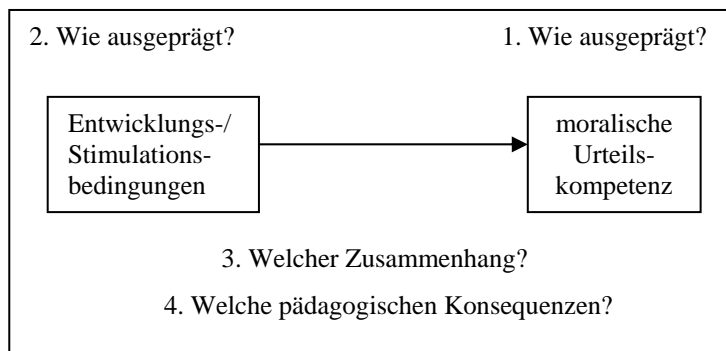
Unser Projekt wendet sich in seinem empirischen Teil allein der deskriptiven Aufgabe zu, das, was unter den genannten Gesichtspunkten (vor allem) während der Berufsausbildung geschieht, zu erfassen und theoretisch greifbar zu machen. Erst wenn darüber hinreichende Klarheit herrscht, kann man darangehen, die didaktischen Probleme mit Aussicht auf praktische Verwertbarkeit konstruktiv anzugehen. Als besonders wichtig erweist sich unter dem Anwendungsaspekt die Beantwortung der Frage, welche Bedingungen der sozialen Umgebung auf welche Weise Einfluß auf die moralische Entwicklung ausüben. Um dazu nützliche Informationen zu beschaffen, orientieren wir uns an einem Vorschlag, den Lempert (z.B. 1993) unter Bezugnahme auf die Kohlberg-Theorie entwickelt hat. Er unterscheidet sechs Milieudimensionen, die nach seiner Vermutung in Abhängigkeit von der jeweiligen Ausprägung unterschiedliche Auswirkungen auf die moralische Entwicklung haben sollten. Damit stellt sich uns neben der Erfassung einer differenzierten längsschnittlichen Moraldiagnose auch die Aufgabe, die Umgebungsbedingungen zu rekonstruieren, in denen unsere Lehrlinge sich bewegen (vor allem Betrieb, Schule, Familie, Freundeskreis), d.h. die Umstände zu erfassen, die potentiell kausal sind für die erhobenen Moraldiagnosen.

Weil die Fragestellung, der unser Projekt gewidmet ist, so gesehen, ihrerseits komplex ist, haben wir sie in thematische Teilkomplexe aufgelöst und für die Gesamtdauer des Projekts Zweijahresabschnitte gebildet, in denen die drei Hauptbereiche unserer Studie schwerpunktartig vertieft behandelt werden (vgl. Abb.): (1) Moraldiagnose, (2) Milieudeskription, (3) Zusammenhang zwischen (2) und (1). Zwar wurden von Anfang an Daten zu (1) und zu (2) erfaßt. Aber die theoretische Arbeit, die Auswertung und die Dokumentation erfolgen, wie die kritisch-rationale Forschungslogik es gebietet, entlang der durch die Kausalitätskette vorgegebenen Abfolge in retrograder Richtung.

Wir konnten inzwischen viele Einzelbefunde zusammentragen und sind dabei z.T. auf überraschende, z. T. auf erwartete und z.T. auf theoretisch problematische Ergebnisse gestoßen. Unser Bestreben ist es gegenwärtig, sie

in den Gesamtzusammenhang der weltweit aktiven „Kohlberg-Forschung“ zu stellen, sie mit anderen Befunden zu vergleichen und insbesondere die Diskussion um theoretische Weiterentwicklungen voranzubringen. Neben einer Reihe von Berichten, die wir inzwischen vorlegen konnten (s. Literaturverzeichnis), finden sich dazu auch in diesem Band zwei Arbeiten. Sie thematisieren das heftig umstrittene Thema der geschlechtsspezifischen Moralität (Andrea Zirkel) und die theoretisch zentrale Segmentierungsfrage (Gerhard Minnameier).

*Abb.: Programm des Forschungsprojekts*



Nach Abschluß der Erhebungen und der sich anschließenden Gesamtauswertung der Daten werden wir uns (4) verstärkt den didaktischen und methodischen Implikationen unseres Vorhabens zuwenden. Das bedeutet zum einen, daß auf der Grundlage unserer Befunde brauchbare Aussagen darüber erwartet werden dürfen, mit welchen Effekten zu rechnen ist, wenn in der Berufsausbildung bestimmte moralrelevante Bedingungen verändert werden (methodischer Aspekt). Zum anderen führt die sich in unseren Resultaten abzeichnende vorläufige Bestätigung der Segmentierungshypothese in eine neuartige Zielproblematik hinein (didaktischer Aspekt), die mit den oben in Abschnitt 3. skizzierten Fragen nur sehr grob umrissen ist und deren Bearbeitung zu fundamentalen Umdeutungsprozessen und jedenfalls zu heftigen Debatten über die künftigen Aufgaben der Moralerziehung in der Berufsausbildung Anlaß geben könnte.

## Literatur



- Achtenhagen, F./Grubb, W.N. (1999): Vocational and occupational education: Pedagogical complexity, institutional diversity. In: Richardson, V. (ed.): Handbook of Research on Teaching. Fourth Edition. Washington D.C.: AERA (in print).
- Colby, A./Kohlberg, L. (1987): The Measurement of Moral Judgment. Vol. I. Cambridge, Mass.: Cambridge Univ. Pr.
- Lempert, W. (1993): Moralische Sozialisation im Beruf. Bedingungsvarianten und -konfigurationen, Prozeßstrukturen, Untersuchungsstrategien. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 13, 2-35.
- Piaget, J. (1932/1983): Das moralische Urteil beim Kinde. München: dtv/Klett-Cotta.

*Projektberichte (Auswahl):*

- Beck, K. (1996): „Berufsmoral“ und „Betriebsmoral“ – Didaktische Konzeptualisierungsprobleme einer berufsqualifizierenden Moralerziehung. In: Beck, K./Müller, W./Deißinger, Th./Zimmermann, M. (Hrsg.): Berufserziehung im Umbruch. Weinheim: Dt. Studien Verlag, 125-142.
- Beck, K. (1997): Moralische Urteilskompetenz und berufliche Tüchtigkeit - Antagonisten oder Symbionten? Eine wirtschaftsdidaktische Analyse. In: Dubs, R./Luzi, R. (Hrsg.): 25 Jahre IWP. Schule in Wissenschaft, Politik und Praxis. St. Gallen: Institut für Wirtschaftspädagogik – Hochschule St. Gallen, 75-89.
- Beck, K. (1997): The Development of Moral Reasoning During Vocational Education. Chicago: ERIC Doc. Reprod. Service Nr. ED 405 496. New York.
- Beck, K./Brütting, B./Lüdecke-Plümer, S./Minnameier, G./Schirmer, U./Schmid, S. (1996): Zur Entwicklung moralischer Urteilskompetenz in der kaufmännischen Erstausbildung – Empirische Befunde und praktische Probleme. In: Beck, K./Heid, H. (Hrsg.): Lehr-Lern-Prozesse in der kaufmännischen Erstausbildung. ZBW, Beiheft 13. Stuttgart: Steiner, 187-206
- Beck, K./Bienengraber, Th./Heinrichs, K./Lang, B./Lüdecke-Plümer, S./Minnameier, G./Parche-Kawik, K./Zirkel, A. (1998): Die moralische Urteils- und Handlungskompetenz von kaufmännischen Lehrlingen – Entwicklungsbedingungen und ihre pädagogische Gestaltung. In: Beck, K./Dubs, R. (Hrsg.): Kompetenzentwicklung in der Berufserziehung. ZBW, Beiheft 14. Stuttgart: Steiner, 188-210.
- Heinrichs, K. (1997): Die „Schlüsselqualifikation“. Moralische Urteilsfähigkeit – Ihre Entwicklung und Ausprägung bei kaufmännischen Auszubildenden. In: Wittmann, E./van Buer, J. (Hrsg.): Schlüsselqualifikationen zwischen bildungspolitischem Anspruch, wissenschaftlicher Grundlegung und wissenschaftsadäquater Umsetzung. Studien zur Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik. Bd. 18. Humboldt-Universität zu Berlin, 35-47.
- Lüdecke, S. (1996). Moralische Urteilskompetenz und ihre Entwicklung bei Versicherungskaufleuten. In: Studien zur Wirtschafts- und Erwachsenenbildung aus der Humboldt-Universität zu Berlin. Bd. 9.3: Entwicklung der Wirtschaftspädagogik in den osteuropäischen Ländern. Beiträge der Sommerakademie vom 04.09.1996, 59-72.
- Lüdecke, S./Zirkel, A./Beck, K. (1997): Vocational Training and Moral Judgment. Are there Gender-Specific Traits Among Apprentices in Commercial Business? In: International Journal of Educational Research. 27/7, 605-617.

Minnameier, G./Heinrichs, K./Parche-Kawik, K/Beck, K. (1997): Homogeneity of Moral Judgment? – Apprentices Solving Business Conflicts. In: Journal of Moral Education 1999 (in print).

Gerhard Minnameier

## Homogenität versus Heterogenität des moralischen Denkens – Wie urteilen Auszubildende im Rahmen betrieblicher Kontexte?

### 5. Das Problem

Wie beurteilen Kaufleute (oder diejenigen, die es werden wollen) moralische Probleme in betrieblichen Kontexten – homogen oder heterogen? Diese allgemeine und in der Vergangenheit seit gut 10 Jahren immer wieder gestellte Frage (vgl. z.B. Lempert 1988; Beck 1996 sowie Beck u.a. 1996 u. 1998) impliziert mindestens zwei spezielle Folgefragen, von denen in diesem Beitrag allerdings nur eine aufgegriffen wird. Zum einen kann man die Frage stellen, ob Segmentierungen im Sinne eines Gegenkonzepts zu Kohlbergs Homogenitätshypothese<sup>1</sup> auftreten. Wenn man diese Frage stellt, stößt man jedoch alsbald auf das zweite Problem, daß (noch) gar nicht so klar ist, was genau mit Homogenität bzw. Heterogenität des moralischen Urteils gemeint ist und an welcher Stelle in der Verhaltensgenese moralische Segmentierung systematisch zu verorten wäre.

Im folgenden wird weder der Begriff der moralischen Segmentierung theoretisch zu präzisieren versucht, noch die m.E. etwas leidige Kompetenz-Performanz-Debatte fortgeführt. Vielmehr beschränkt sich der Beitrag auf die Frage des *empirischen* Auftretens von Segmentierungen bzw. heterogenen moralischen Begründungsmustern.

Man könnte gegen diese Vorgehensweise einwenden, daß das ja gar nicht gehe, weil sich schlecht nach etwas suchen läßt, von dem man noch nicht weiß, was es eigentlich ist. Aber es geht schon! Man muß den Spieß nur umdrehen und von Kohlbergs Annahmen im Kontext seiner Homogenitätshypothese ausgehen. Diese sind zwar ihrerseits nicht ganz „homogen“, aber es gibt von ihm an sich klare Aussagen dazu, an denen man zunächst im Rahmen einer immanenten Kritik ansetzen kann. Der vorliegende Beitrag steht im weiteren Kontext eines Forschungsprojekts zur Analyse der Segmentierungshypothese<sup>2</sup>, in dem vorerst primär eine

---

<sup>1</sup> Näheres sowohl zur Frage von Homogenität versus Segmentierung als auch zur Kohlberg-Theorie im allgemeinen kann u.a. dem Beitrag von Klaus Beck im vorliegenden Band sowie der dort angegebenen Literatur entnommen werden.

<sup>2</sup> Vgl. den Beitrag von Klaus Beck in diesem Band.

*falsifikatorische* Fragestellung verfolgt wird – und an diese will ich mich hier halten.

Unter diesem theoriekritischen Aspekt ist nun von besonderer Bedeutung, daß Kohlberg seine kompetenztheoretische Annahme der Homogenität direkt an das Kriterium der *empirischen* Urteilskonsistenz geknüpft hat. Er vertrat nämlich die Ansicht, daß jeder Mensch – von Phasen des Stufenübergangs abgesehen – sämtliche von ihm wahrgenommenen bzw. aufgegriffenen moralischen Probleme vor dem kognitiven Hintergrund seiner gegenwärtigen Stufe reflektiert und sich die Kompetenz daher prinzipiell in jeder empirischen Urteilsbegründungen widerspiegeln müßte (vgl. etwa Colby/Kohlberg 1987, 90; Kohlberg 1984, 14; Kohlberg u.a. 1995/1984, 259). Nebenbei bemerkt ist das z.B. ein Grund, warum mir die Kompetenz-Performanz-Debatte eher etwas leidig vorkommt, weil nämlich Kohlberg sogenannte Performanzen theoretisch gar nicht vorgesehen hat.

Dieser kompetenztheoretischen Auffassung gemäß bestimmt Kohlberg die moralische Urteilsstruktur über das meßtheoretische Konstrukt der „modalen“ Stufe bzw. mit Hilfe ähnlicher Maße. Die modale Stufe entspricht dem von der Testperson im Interview am häufigsten verwendeten Stufenprinzip. Abweichungen davon sollten idealiter nur in Form horizontaler Verschiebungen (sog. *décalages* sensu Piaget) oder aber in der Interimsphase des Stufenübergangs auftreten. Alles andere wird als Meßfehler deklariert. Liest man etwa bei Colby/Kohlberg (1987, 90) nach, so erfährt man, daß in deren Studie relative Anteile valider Stufenscores von bis zu 10 % als Meßfehler behandelt wurden. Wenn ein Proband z.B. zu 60 % auf Stufe 2, zu 30 % auf Stufe 3 und zu 10 % auf Stufe 4 argumentiert hatte, dann wurden die Argumente der Stufe 4 ignoriert und der Kandidat als im Übergang zwischen Stufe 2 und 3 befindlich ausgewiesen. Ohne diese großzügige Meßfehler-„theorie“ hätte Kohlberg die Homogenitätsthese zumindest in dieser Form vermutlich nicht aufrechterhalten können. Des weiteren befinden sich gemäß besagter Studie mehr Probanden im Stufenübergang als im Zustand des Äquilibriums, was theoretisch nicht plausibel ist (vgl. Colby & Kohlberg 1987, 136-139). Stufenübergänge werden von Kohlberg als radikale Veränderungen aufgefaßt, während derer das Individuum Widersprüche im eigenen Denken wahrnimmt, die es dann zu überwinden versucht (vgl. Kohlberg 1984, 37). Man muß sich folglich ernsthaft fragen, warum sich so viele Probanden ausgerechnet immer dann, wenn sie befragt werden, gerade in einem Übergangsstadium befinden sollen.

Wir neigen daher eher zu der erstmals von James Rest (1979) geäußerten Annahme, daß die im Lauf der Entwicklung erworbenen stufenspezifischen Moralkonzepte flexibel und in gewisser Weise situationspezifisch eingesetzt werden. Die Überlegung suspendiert weder die Idee des hierarchischen Aufbaus der Stufen noch die der entsprechenden entwicklungspsychologischen Sequenz des Erwerbs. Ich betone dies

ausdrücklich, weil es diesbezüglich leicht zu Mißverständnissen kommen könnte. Es geht einzig und allein um die Muster und Mechanismen der flexiblen *Anwendung* moralkognitiver Konzepte. Welche das im einzelnen sind, läßt sich allerdings im Moment noch nicht genau sagen. Im folgenden wird für einen ausgewählten Teilbereich dargestellt, welche faktischen Situationsspezifitäten des Einsatzes moralischer Prinzipien wir in unserer Untersuchung beobachten konnten – und zwar hier speziell im Kontext beruflichen Handelns.<sup>3</sup>

## 6. Spezifische Fragestellung und Sample

Neben einer deutschen Fassung von Kohlbergs Heinz-Geschichte setzen wir im o. g. Forschungsprojekt noch ein Dilemma zu Freundschaftsbeziehungen und zwei zum Lebensbereich Betrieb ein. Nur die beiden betrieblichen Dilemmata werden im folgenden betrachtet. Das *eine* davon bezieht sich auf betrieblichen „Innenbeziehungen“ zwischen Betriebsangehörigen. Es geht dabei um den Leiter des Regionalbüros einer Versicherung, der einen seiner Untergebenen darum bittet, die monatliche Umsatzmeldung an die Zentrale zu manipulieren. Das Ziel ist, kurzfristig eine höhere Abschlagszahlung zu erwirken, mit Hilfe derer der Chef einen momentanen Zahlungsengpaß bei seiner Eigenheimfinanzierung umgehen könnte. Die zweite Geschichte thematisiert eine betriebliche Außenbeziehung. Hier geht es um die Frage der Auszahlung einer Lebensversicherung, welche davon abhängt, ob der betreffende Sachbearbeiter eine nur ihm persönlich bekannte Information weitergibt oder aber für sich behält. Hier stehen sich die Frau des verstorbenen Versicherungsnehmers und der Sachbearbeiter gegenüber, der nun entscheiden muß, ob die Frau die Versicherungssumme ausbezahlt bekommen soll oder nicht.

Beide Geschichten werden zudem nach einem einheitlichen Bild unterschiedlicher Wertekonflikte „durchdekliniert“. Dazu werden die geschilderten Ausgangssituation jeweils in der Weise abgewandelt bzw. ergänzt, daß ganz bestimmte, moralrelevante Aspekte eingeführt bzw. besonders hervorgehoben werden (also speziell Fragen der wechselseitigen Sympathie bzw. Antipathie der Protagonisten; gegenseitiger Abmachungen wie Versprechen oder Verträge; Ernsthaftigkeit der Konsequenzen [Lebensgefahr spielt immer eine Rolle] und die Beurteilung aus der Sicht des Personalchefs). Auch Kohlberg verwendet solche Fallabwandlungen. Bei ihm dienen sie aber ausschließlich dem Zweck, möglichst alle moralrelevanten

---

<sup>3</sup> Eine detailliertere Darstellung dieser Ergebnisse findet sich in Minnameier/Heinrichs/Parche-Kawik/Beck (1999; im Druck).

Aspekte eines Entscheidungsproblems „abzuklopfen“. Für uns sind diese Fallabwandlungen aber zudem als situationsspezifische Stimuli interessant. Wir fragen daher, ob sich bestimmte Themen identifizieren lassen, die bei einzelnen Probanden jeweils ganz bestimmte, stufenspezifische Überlegungen auslösen und damit Segmentierungsanlässe darstellen.

	Ausb.beg. 1992	Ausb.beg. 1993	Ausb.beg. 1994	Ausb.beg. 1995	Ausb.beg. 1996	Ausb.beg. 1997	$\Sigma$
t <sub>1</sub> (1994)	28	19	17	---	---	---	64
t <sub>2</sub> (1995)	---	7	17	22	---	---	46
t <sub>3</sub> (1996)	---	---	6	22	23	---	51
t <sub>4</sub> (1997)	---	---	---	7	24	28	57

Probanden, die sich seit mindestens 8 Monaten in der Berufsausbildung befinden (110 Personen). Nur diejenigen mit mindestens drei scorbaren Antworten in jedem Dilemma wurden in die Auswertung einbezogen (64 Personen).

Tab. 1: Stichprobe

Die für die empirische Analyse herangezogene Stichprobe (vgl. Tab. 1) setzt sich aus den Schülern verschiedener Jahrgänge zusammen, deren moralische Urteilskompetenz während ihrer Ausbildung zu Versicherungskaufleuten im Längsschnitt per Fragebogen und z.T. per Interview erhoben wurde (an der Berufsbildenden Schule III in Mainz). Von jedem Probanden sollte nur eine Diagnose – also keine längsschnittlichen Daten – in die Analyse einbezogen werden. Und diese sollte einem Zeitpunkt entsprechen, zu dem die soziobiographischen Entwicklungsfaktoren (sensu Lempert) bereits eine gewisse Wirkung im Hinblick auf etwaige Segmentierungen entfalten konnten. Über die erforderliche Dauer dieses Einflusses gibt es noch keine gesicherten Annahmen. Wir haben in die vorliegende Studie – auch in Abstimmung mit den Datenerhebungsmodalitäten – Probanden einbezogen, die sich zum Zeitpunkt der Befragung seit mindestens 8 Monaten in der Berufsausbildung befanden.

## 7. Ergebnisse

Betrachten wir nun zunächst – so, wie Kohlberg das getan hat – die beiden Geschichten jeweils als monolithische Blöcke. Gemäß seiner Annahme, daß man stets auf der aktuell höchsten erreichten Stufe argumentiert, erachtet Kohlberg die innerhalb der einzelnen Fallvarianten am häufigsten kodierte Stufe als das „wahre“ Urteilsniveau des Probanden. Dies ist die sogenannte „modale“ Stufe. Wir haben diese modale Stufe für jedes Dilemma und für jeden Probanden berechnet und dann gefragt, ob die Probanden in beiden Dilemmata schwerpunktmäßig auf derselben Stufe – also homogen – urteilen oder ob dies nicht der Fall ist. Daraus ergibt sich folgendes Bild (vgl. Abb. 1).

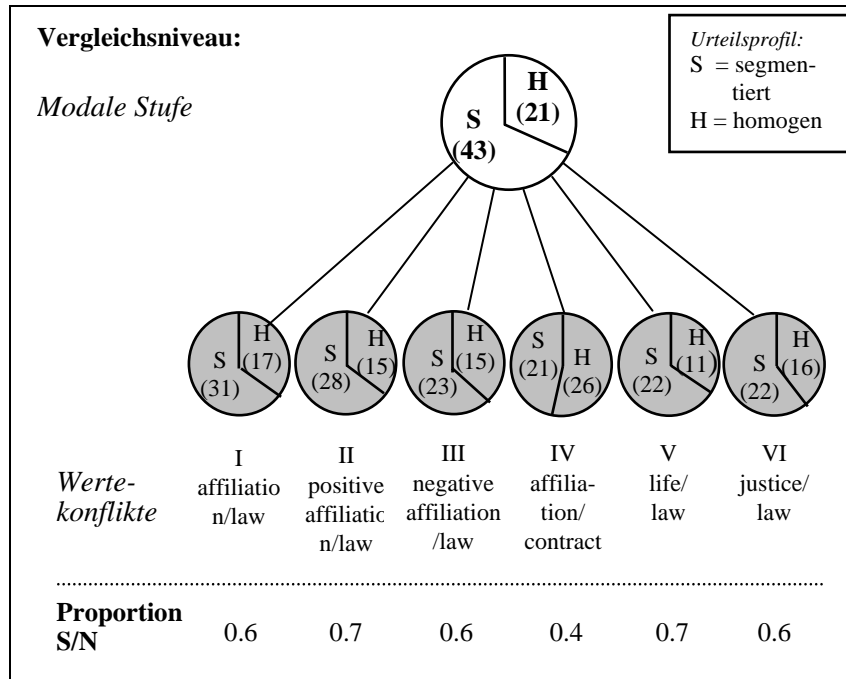


Abb. 1: Analyse der Konsistenz des moralischen Denkens über zwei Dilemmata

Auffallend ist hier, daß nur 21 homogene Probanden 43 „Segmentierern“ gegenüberstehen. Blickt man ferner auf einem niedrigeren Aggregationsniveau auf die Daten (graue Kreise), so zeigt sich dieses Bild ebenfalls durchgängig. In allen Wertekonflikten kommt es überwiegend zu

Segmentierungen. Bemerkenswert ist dabei, daß gerade beim „Contract-Issue“ ein stärkerer Hang in Richtung Homogenität zu verzeichnen ist als bei den übrigen Wertekonflikten. Möglicherweise liegt das daran, daß die Vertragstreue ein integratives berufsmoralisches Prinzip darstellt, das für situationspezifische Abwandlungen innerhalb des kaufmännischen Kontextes eher „unempfindlich“ ist und statt dessen in vergleichsweise einheitlicher Weise zur Geltung gebracht wird.

In einem weiteren Analyseschritt haben wir nun die sich unter dem Gesichtspunkt der modalen Stufe ergebenden homogenen Probanden und die Segmentierer getrennt voneinander untersucht und sind dabei auf einen möglicherweise wichtigen Anhaltspunkt gestoßen. In der zweiten Abbildung (s.u.) sind nur diejenigen Probanden erfaßt, die in beiden Dilemmata dieselbe modale Stufe aufweisen (homogene Teilstichprobe), und es wurde nun gefragt, ob diese auch homogen hinsichtlich der einzelnen Wertekonflikte argumentieren. Auch wenn nicht durchgängig nur ein einziges Stufenprinzip benutzt wird, könnte ja hier Homogenität zusätzlich insofern vorliegen, als dann in beiden Dilemmata in *paralleler* Weise von der modalen Stufe abgewichen wird – also sagen wir, immer wenn es um Leben oder Tod geht, dann argumentiert man auf einer höheren Stufe.

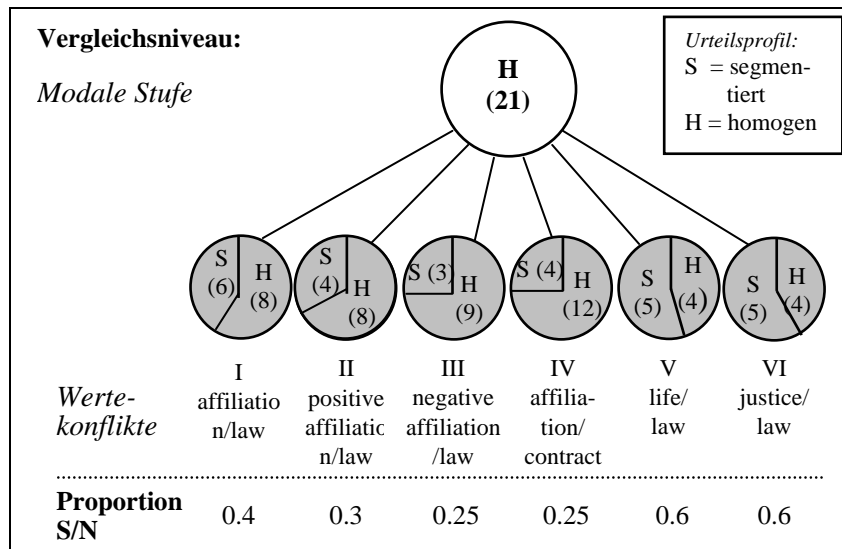


Abb. 2: Analyse der Konsistenz des moralischen Urteilens der „homogenen“ Versuchspersonen über zwei Dilemmata



Heraus kam zwar auch hier, daß die insgesamt homogenen Probanden auch auf der Ebene der einzelnen Wertkonflikte tendenziell homogen urteilen, aber das ist als solches auch nicht überraschend, denn diese Probanden argumentieren ja in beiden Geschichten überwiegend auf ein und derselben Stufe. Es ist daher besonders hervorhebenswert, daß die homogen Urteilenden im Hinblick auf die einzelnen Wertekonflikte doch in relativ großem Ausmaß heterogene Argumentationsmuster aufweisen. Umgekehrt zeigt sich für die Segmentierer (vgl. Abb. 3), daß diese über beide Geschichten hinweg in manchen Wertekonfliktpaaren doch homogen urteilen.

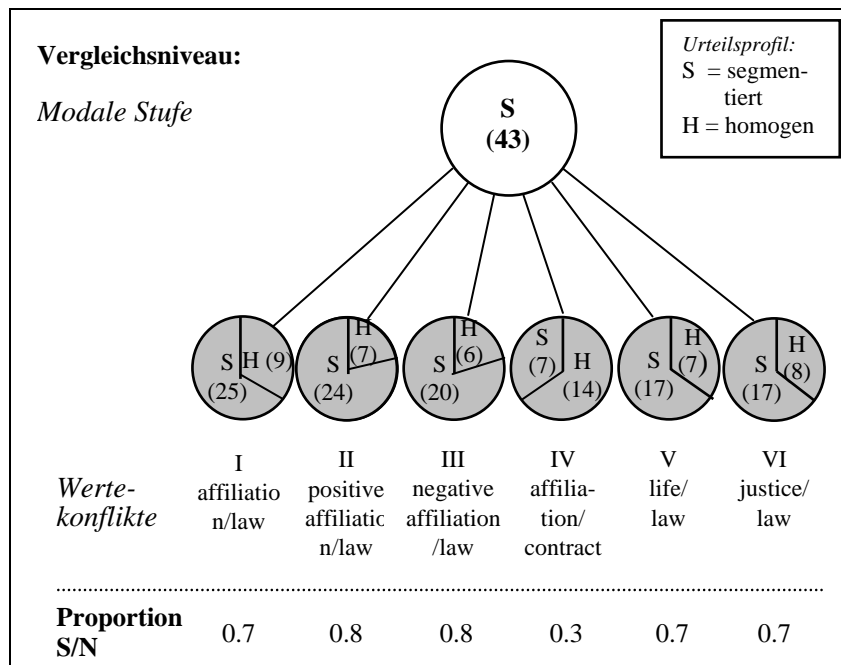


Abb. 3: Analyse der Konsistenz des moralischen Urteilens der "heterogenen" Versuchspersonen über zwei Dilemmata

Es läßt sich also zunächst festhalten, daß sich der Trend zur Homogenität bzw. Heterogenität, der sich auf der Basis der modalen Stufe ergibt, nicht „1 : 1“ auf der Ebene der Wertekonflikte abbildet. Über den von Georg Lind (1993) thematisierten Faktor „Story“ für die Dilemmaspezifität des moralischen Urteils hinaus, könnte daher auch der Faktor „Wertekonflikt“ ein relevantes Segmentierungskriterium darstellen.

Wir werden diesem möglichen Effekt noch im einzelnen nachgehen. Die durchgeführte Analyse zeigt vorerst jedoch insbesondere, daß diejenigen, die auf der Ebene der modalen Stufe als Segmentierer erscheinen, hinsichtlich der Wertekonflikte doch homogen urteilen können. Und das legt die Vermutung nahe, daß für diese Probanden als *einheitsstiftendes* Kriterium über verschiedene moralische Entscheidungssituationen hinweg eher die Art des Wertekonflikts als der situative Gesamtkontext eine Rolle spielt.

Und noch ein weiteres Resultat weist in die gleiche Richtung. Bislang haben wir ja nur gefragt, ob eine wie auch immer geartete Homogenisierungs- oder Segmentierungstendenz vorliegt. Wir haben aber nicht geprüft, wie stark die Abweichungen von der modalen Stufe waren. Um dies herauszufinden, berechneten wir den Mittelwert der Abweichungen (vgl. Tab. 2).

	<b>“Homogene” Teilstichprobe</b>	<b>“Heterogene” Teilstichprobe</b>	<b>Gesamt- stichprobe</b>
<i>Dilemma:</i>	<b>mean (N=21)</b>	<b>mean (N= 43)</b>	<b>mean (N=64)</b>
<b>“Außenbezie- hungen”</b>	1.21 (N=17)	1.10 (N=33)	1.13 (N=50)
<b>“Innenbezie- hungen”</b>	1.15 (N=19)	0.98 (N=36)	1.04 (N=55)

Tab. 2: Interindividuelle durchschnittliche Abweichungen von der “modalen Stufe”

Diese Berechnung hat ergeben, daß die homogenen Probanden – dann, wenn sie von ihrer modalen Stufe abgehen –, in der Geschichte zu betrieblichen Außenbeziehungen durchschnittlich um 1,21 Stufen und im Dilemma zu Innenbeziehungen um 1,15 Stufen abweichen.<sup>4</sup> Die „Heterogenen“ dagegen entfernen sich nur um durchschnittlich 1,1 bzw. 0,98 Stufen von ihrer modalen Stufe. Dies ist u. E. ein weiteres Indiz dafür, daß Menschen sich möglicherweise gar nicht so sehr darin unterscheiden, ob sie überhaupt situationspezifisch reagieren oder nicht, sondern darin, auf welche

<sup>4</sup> Da es sich bei den Stufenscores um ordinalskalierte Daten handelt, ist eine solche „Verrechnung“ der Daten an sich nicht zulässig. Hier geht es jedoch nicht um die Abbildung des empirischen in das numerische Relativ, vielmehr betrachten wir die errechneten Werte als vorläufige Indikatoren für allgemeine Tendenzen hinsichtlich Segmentierung bzw. Homogenisierung, deren konkrete Ausprägungen und Ursachen in Einzelfallstudien zu ermitteln sind.

situativen Merkmalen sie jeweils reagieren. Vor allem aber weisen diese Ergebnisse darauf hin, daß Kohlbergs moralpsychologisches Konzept der modalen Stufe ein „in-valides“ Konstrukt ist, das oberflächlich Homogenität suggeriert, wo in Wirklichkeit nicht unerhebliche Abweichungen auftreten, die Kohlberg selbst stets weitgehend ignoriert hat.

## 8. Fazit

Wie schon eingangs gesagt, ist allerdings hinsichtlich allen geäußerten Vermutungen über mögliche Segmentierungskriterien Vorsicht geboten. Es zeigen sich zwar in unseren Daten interessante Effekte. Diese sind aber noch nicht stark genug, als daß sie eindeutige Aussagen zuließen. Besieht man die Ergebnisse jedoch unter dem Aspekt der Kohlberg-Kritik, so läßt sich festhalten, daß die Argumentationen unserer Probanden in jedem Fall eine beträchtliche Variabilität aufweisen, die zumindest so ausgeprägt ist, daß sich die Kohlbergsche Homogenitätshypothese in ihrer herkömmlichen Form kaum aufrecht erhalten lassen dürfte.

Dies untermauernd sei ergänzend auf eine Reanalyse der Originaldaten von Kohlberg hingewiesen, die von Siegfried Reuss und Günter Becker vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung durchgeführt wurde bzw. gegenwärtig auch noch weitergeführt wird (vgl. 1996, 73-81). Diese berichten u.a., daß kein einziger von Kohlbergs Probanden das komplette Interview hindurch auf einer Stufe geblieben ist und daß viele Versuchspersonen um zwei und mehr Stufen von ihrer jeweiligen („modalen“) Urteilsstruktur abgewichen sind. Bei den 10-jährigen waren das 23 %, bei den 13- bis 14-jährigen 29 % und bei den Erwachsenen immerhin noch 10 %. Auch Reuss und Becker berichten zudem von systematischen Unterschieden sowohl bezüglich der einzelnen Dilemma-Geschichten als auch bezüglich der unterschiedlichen Wertekonflikte (vgl. ebd., 80). Wir vermuten daher, daß verschiedene Faktoren den Prozeß der moralischen Urteilsgenese dahingehend beeinflussen, daß jeweils auf verschiedene Urteilsprinzipien zurückgegriffen wird – freilich nur im Rahmen der vom individuellen Entwicklungsstand her prinzipiell verfügbaren Urteilsstrukturen.

## Literatur

- Beck, K. (1996): Berufsmoral und Betriebsmoral. – Didaktische Konzeptualisierungsprobleme einer berufsqualifizierenden Moralerziehung. In: K. Beck, T. Deissinger, W. Müller & M. Zimmermann (Hg.): Berufserziehung

- im Umbruch – Didaktische Herausforderungen und Ansätze zu ihrer Bewältigung; Weinheim: Deutscher Studien Verlag; S. 123-142.
- Beck, K.; Bienengräber, T.; Heinrichs, K.; Lang, B.; Lüdecke-Plümer, S.; Minnameier, G.; Parche-Kawik, K. & Zirkel, A. (1998): Die moralische Urteils- und Handlungskompetenz von kaufmännischen Lehrlingen – Entwicklungsbedingungen und ihre pädagogische Gestaltung. In: K. Beck & R. Dubs (Hg.): Kompetenzentwicklung in der Berufserziehung. ZBW; Beiheft 14; Stuttgart: Steiner, S. 188-210.
- Beck, K.; Brütting, B.; Lüdecke-Plümer, S.; Minnameier, G.; Schirmer, U. & Schmid, S. N. (1996): Zur Entwicklung moralischer Urteilskompetenz in der kaufmännischen Erstausbildung – Empirische Befunde und praktische Probleme. In: K. Beck & H. Heid (Hg.): Lehr-Lern-Prozesse in der kaufmännischen Erstausbildung. Wissenserwerb, Motivierungsgeschehen und Handlungskompetenzen; ZBW; Beiheft 13; Stuttgart: Steiner; S. 187-206.
- Colby, A. & Kohlberg, L. (1987): The Measurement of Moral Judgment. Vol. I. Cambridge, Mass.: Cambridge Univ. Pr.
- Kohlberg, L. (1984): Essays on Moral Development, Vol. II: The Psychology of Moral Development. San Francisco: Harper & Row.
- Kohlberg, L.; Levine, C. & Hower, A. (1995/1984): Zum gegenwärtigen Stand der Theorie der Moralstufen. In: L. Kohlberg: Die Psychologie der Moralentwicklung (hrsg. v. W. Althof); Frankfurt a. M.: Suhrkamp; S. 217-372.
- Lempert, W. (1988): Moralisches Denken – Seine Entwicklung jenseits der Kindheit und seine Beeinflussbarkeit in der Sekundarstufe II. Essen: Neue Deutsche Schule.
- Lind, G. (1993): Moral und Bildung: Zur Kritik von Kohlbergs Theorie der moralisch-kognitiven Entwicklung; Heidelberg: Asanger.
- Minnameier, G.; Heinrichs, K.; Parche-Kawik, K. & Beck, K. (1999; im Druck): Homogeneity of Moral Judgement? – Apprentices Solving Business Conflicts. Journal of Moral Education.
- Rest, J. R. (1979): Development in Judging Moral Issues. Minneapolis, MN: Univ. of Minnesota Pr.
- Reuss, S. & Becker, G. (1996): Evaluation des Ansatzes von Lawrence Kohlberg zu Entwicklung und Messung des moralischen Urteilens – Immanente Kritik und Weiterentwicklung. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Andrea Zirkel

## **Kaufmännische Berufsausbildung und moralisches Denken – Erleben weibliche und männliche Auszubildende ihre soziale Umwelt unterschiedlich?<sup>5</sup>**

### **Abstract**

Seit Carol Gilligan in ihrem Buch *In a Different Voice* (1982) anzweifelte, dass Frauen und Männer dieselbe Art von Moralität aufweisen (Fürsorgemoral/care vs. Gerechtigkeitsmoral/justice), ist in der Moralforschung immer wieder die Frage nach geschlechtsbedingten Unterschieden im moralischen Denken gestellt worden.

Mit Blick auf die von Wolfgang Lempert (z.B. 1993) konzipierten Entwicklungsbedingungen einer *morality of justice* wird überprüft, inwieweit weibliche und männliche Auszubildende in der Versicherungsbranche ihr soziales Umfeld im Privatbereich, im Unternehmen und in der Berufsschule als unterschiedlich erleben, und ob demzufolge auch Unterschiede in der moralischen Urteilskompetenz auftreten.

### **1. Problemstellung**

Nach der Kohlberg-Theorie (s. z.B. Kohlberg, 1984; Colby/Kohlberg, 1987a) vollzieht sich die Entwicklung des moralischen Denkens in sechs Stufen, die wiederum zu drei Ebenen zusammengefasst sind (s. Abb. 1). Wie sollten Menschen miteinander umgehen? Gerecht! Und woher weiss man, was gerecht ist? Jede der Kohlberg-Stufen nennt eine andere Orientierungsgrundlage. Auf der präkonventionellen Urteilsstufe 1 ist man bemüht, negative Sanktionen zu vermeiden. Auf der ebenfalls noch egozentrisch ausgerichteten Stufe 2 wird ein fairer Interessenausgleich mit anderen nach dem Motto "Wie du mir, so ich dir!" angestrebt. Auf dem soziozentrischen Niveau gelten die Erfüllung von Rollenerwartungen (Stufe 3) bzw. die Aufrechterhaltung des Systems (z.B. der Gesellschaft, des Unternehmens) (Stufe 4) als Maxime gerechten Handelns. Postkonventionelle Moral schliesslich zeichnet sich dadurch aus, dass zur Gerechtigkeitsdefinition auf die Idee des

---

<sup>5</sup> Für den Druck überarbeitete Vortragsfassung.

Sozialvertrags (s. Rawls, 1979, 27-39) (Stufe 5) oder auf universelle Prinzipien wie den Kategorischen Imperativ (Stufe 6) Bezug genommen wird.

Abb. 1: Stufen der moralischen Entwicklung (nach Kohlberg)

<p><u>Egozentrische Ebene („präkonventionelle Moral“)</u>          Stufe 1: Orientierung an Belohnung und Bestrafung          Stufe 2: Orientierung an strateg. Austauschgerechtigkeit</p>
<p><u>Soziozentrische Ebene („konventionelle Moral“)</u>          Stufe 3: Orientierung an Erwartungen von Bezugspersonen          Stufe 4: Orientierung am Systemerhalt</p>
<p><u>Universalistische Ebene („postkonventionelle Moral“)</u>          Stufe 5: Orientierung am Sozialvertragsdenken          Stufe 6: Orientierung an universellen Prinzipien</p>

Kohlberg ging von einer universellen Gültigkeit seiner Theorie aus und verneinte kultur- oder geschlechtsspezifische Unterschiede in der Moralentwicklung. Eine ehemalige Mitarbeiterin Kohlbergs, Carol Gilligan (1982), kam allerdings in einer eigenen Studie zu dem Ergebnis, dass zwischen den Geschlechtern Unterschiede im moralischen Denken bestehen: Stufe 4-Argumente im Moral Judgment Interview (s. Colby/Kohlberg, 1987a,b) würden in der Mehrzahl von männlichen Probanden geäußert, während die weiblichen Untersuchungspersonen überwiegend Stufe 3-Prinzipien heranzögen und somit im moralischen Denken weniger weit entwickelt schienen. Gilligan kritisierte daraufhin, dass Kohlberg zumindest in seinen ersten Untersuchungen ausschliesslich männliche Probanden befragt hat und folglich in seiner Theorie eine männliche Moral abbildet. Ihrer Ansicht nach darf das moralische Denken von Männern und Frauen nicht über den gleichen Kamm der Kohlbergschen Gerechtigkeitsmoral geschoren werden. Die weibliche Moral müsse zwangsläufig an der Messlatte einer *morality of justice* scheitern, da sie von ihrem Charakter her eine Fürsorgemoral sei und somit eine völlig andere, keinesfalls aber minderwertigere Qualität aufweise. Mit der Veröffentlichung ihres Buches *In a Different Voice* löste Gilligan (1982) eine heftige Debatte um die Gleichheit bzw. Ungleichheit der männlichen und weiblichen Moral aus. Kohlberg gestand Gilligan später zu, dass es neben der *morality of justice* noch weitere Moralen, u.a. auch eine *morality of care* geben könne. Die Gerechtigkeitsmoral sei jedoch keine typisch männliche Moral und seine Theorie der moralischen Entwicklung sähe zu Recht

keine strukturellen Unterschiede zwischen Männern und Frauen vor (vgl. Colby/Kohlberg, 1987a, 24).

Zahlreiche andere Forscher nahmen sich der Frage an. Walker (1984) berichtet in seiner Übersicht über einschlägige Forschungsergebnisse über Studien, in denen bei älteren Jugendlichen und Erwachsenen ein signifikanter Geschlechtsunterschied im moralischen Urteilsniveau festgestellt wurde - und zwar wie bei Gilligan zugunsten männlicher Probanden. Gertrud Nunner-Winkler (1994) dagegen zeigt in ihrem Artikel vom *Mythos der zwei Moralen*, dass in über 130 Studien zur Geschlechtermoral mit insgesamt annähernd 20.000 Versuchspersonen nur in wenigen Fällen überhaupt geschlechtsspezifische Unterschiede auftraten, die dann wiederum in der Konfundierung des Merkmals Geschlecht mit anderen Haupteffekt-Faktoren wie Bildungsniveau, Alter und sozialer Status begründet lagen.

## 2. Stichprobe und Annahmen

Im Mainzer Forschungsprojekt zur Entwicklung der moralischen Urteilskompetenz von kaufmännischen Auszubildenden zum/zur Versicherungskaufmann/-frau<sup>6</sup>, aus dem hier berichtet wird, verfolgen wir die moralische Entwicklung im Längsschnitt und erheben zu diesem Zweck zu Beginn, während und nach der Ausbildung zum einen den Stand der moralischen Urteilskompetenz nach Kohlberg, zum anderen die Merkmale der sozialen Umwelt, die nach Wolfgang Lempert (z.B. 1993) für die moralische Entwicklung relevant sind.

Lempert und Mitarbeiter sehen im sozialen Miteinander ein hohes Anregungspotential für die Moralentwicklung, wenn die in Abbildung 2 genannten Merkmale vorliegen.

*Abb. 2: Entwicklungsbedingungen moralischer Orientierungen  
(nach Lempert)*

- |  |
|--|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>(1) zuverlässig erfahrene Wertschätzung             <ul style="list-style-type: none"> <li>(a) als Fachmann/Rollenträger</li> <li>(b) als einzigartige Person</li> </ul> </li> <li>(2) manifeste und gravierende soziale Konflikte</li> </ul> |
|--|

<sup>6</sup> Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktprogramms "Lehr-Lern-Prozesse in der kaufmännischen Erstausbildung" (Az: Be 1077/5).

- (3) zwanglose Kommunikation
- (4) partizipative Kooperation
- (5) adäquate Zuweisung und Zurechnung von Verantwortung
- (6) angemessene Handlungschancen

Mit Ausnahme der Konflikte müssen alle Entwicklungsbedingungen stabil über einen längeren Zeitraum vorherrschen, um die Moralentwicklung zu fördern. Falls dies *nicht* der Fall ist, so wird die moralische Entwicklung des Individuums behindert; unter Umständen sind auch Rück"entwicklungen" denkbar.

Um das Anregungspotential zu erheben, fragen wir unsere Probanden jeweils nach der Ausprägung der Merkmale (z.B. Werden Konflikte eher offen ausgetragen oder bleiben sie eher unausgesprochen?), nach deren subjektiver Bedeutsamkeit (z.B. Wie stark haben Sie die aufgetretenen Konflikte beschäftigt?) und gegebenenfalls nach der Häufigkeit (z.B. Wie häufig treten solche Konflikte auf?). Für jede der „Lempert-Bedingungen“ wird dann ein Gesamtscore aus Ausprägung  $x$  Bedeutsamkeit  $x$  Häufigkeit berechnet. Die Werte liegen dabei zwischen +1 (stark förderlich) und -1 (stark hinderlich bzw. herabziehend). Diese Vorgehensweise basiert auf zwei Annahmen: 1. dass es auf die *subjektive* Sicht der Individuen ankommt<sup>7</sup> und 2. dass der Anregungsgehalt eines Merkmals sich mit zunehmender subjektiver Bedeutsamkeit und zunehmender Häufigkeit verstärkt.

Gilligans Befund einer entwicklungsmäßigen Unterlegenheit von Frauen auf der Dimension der Kohlbergschen Gerechtigkeitsmoral wird im folgenden an einer (Teil-)Stichprobe aus der Mainzer Forschungsstudie von der Ursachenseite her überprüft. Wenn Lemperts Hypothesen zutreffen, dann kann ein Stufenunterschied im moralischen Denken von weiblichen und männlichen Auszubildenden nur dann auftreten, wenn die Geschlechter aus moralsozialisatorischer Sicht unterschiedlich „günstige“ Erfahrungen machen.

Die zugrundegelegte Stichprobe umfasst insgesamt 97 Auszubildende, die in den ersten Monaten ihrer Berufsausbildung an einer (schriftlichen oder mündlichen) Befragung teilgenommen haben. Tabelle 1 zeigt die Verteilung nach Geschlecht und Alter. Hinsichtlich des sozialen Status und des Bildungsniveaus handelt es sich um eine recht homogene Probandengruppe. Rund 3/4 der Befragten haben Abitur, die anderen einen Realschulabschluss.

---

<sup>7</sup> "Nicht wie die Dinge "wirklich" sind, ist entscheidend, sondern vielmehr, wie sie von jedem einzelnen wahrgenommen, gedeutet und bewertet werden" (Beck u.a., 1998, 3).



Tab. 1: Stichprobe nach Geschlecht und Alter

Alter	17-20	21-24	25 u. älter	o. A.	gesamt
Geschlecht					
männlich	15	31	3	1	50
weiblich	16	26	4	1	47

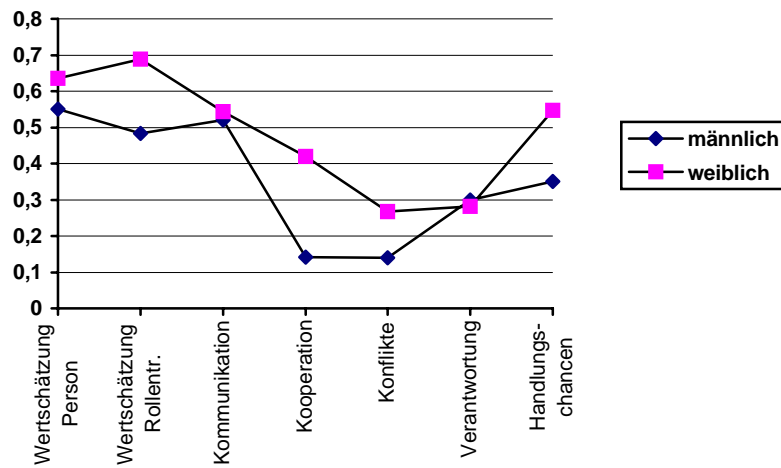
### 3. Befunde

#### 3.1. Zur Frage der geschlechtsspezifischen Wahrnehmung

Die Entwicklungsbedingungen nach Lempert wurden für fünf Lebensbereiche getrennt erhoben (s. Abb. 3a bis 3e): für die Familie während der Jugendzeit, die momentane Lebensgemeinschaft, den Freundeskreis, den Betrieb und die Berufsschule. Nur in zwei Lebensbereichen zeigen sich im t-Test überhaupt signifikante Geschlechtsunterschiede (auf einem eher mäßigen Signifikanzniveau von 10%), jedoch auch hier keineswegs in *allen* Entwicklungsbedingungen.

Im Lebensbereich Familie während der Jugendzeit (s. Abb. 3a) tritt der größte Unterschied beim Merkmal *Kooperation* auf. Während männliche Auszubildende ihre Mitsprachemöglichkeiten bei familiären Entscheidungen als weniger angemessen empfanden ( $x=+.14$ ), beschreiben weibliche Auszubildende diese Bedingung als zufriedenstellender ( $x=+.42$ ). Die *Wertschätzung als Rollenträger* (also als Sohn bzw. Tochter) liegt zwar für beide Geschlechter deutlich im positiven, also moralförderlichen Bereich; von den weiblichen Probanden wurde die Akzeptanz jedoch noch stärker erlebt ( $x=+.68$ ) als von den männlichen ( $x=+.48$ ). Der in der Graphik ähnlich groß erscheinende Mittelwertsunterschied hinsichtlich des Merkmals *Handlungschancen* ist nicht signifikant.

Abb. 3a: Entwicklungsbedingungen in der Familie (Jugendzeit)



In der aktuellen Lebensgemeinschaft (s. Abb. 3b) sind statistisch keine Geschlechtsunterschiede nachweisbar, ebensowenig im Freundeskreis (s. Abb. 3c) und im betrieblichen Umfeld (s. Abb. 3d).

Abb. 3b: Entwicklungsbedingungen in der momentanen Lebensgemeinschaft

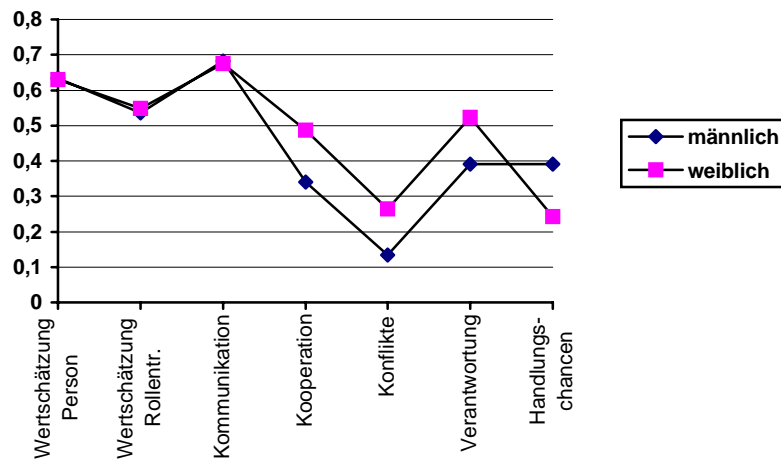


Abb. 3c: Entwicklungsbedingungen im Freundeskreis

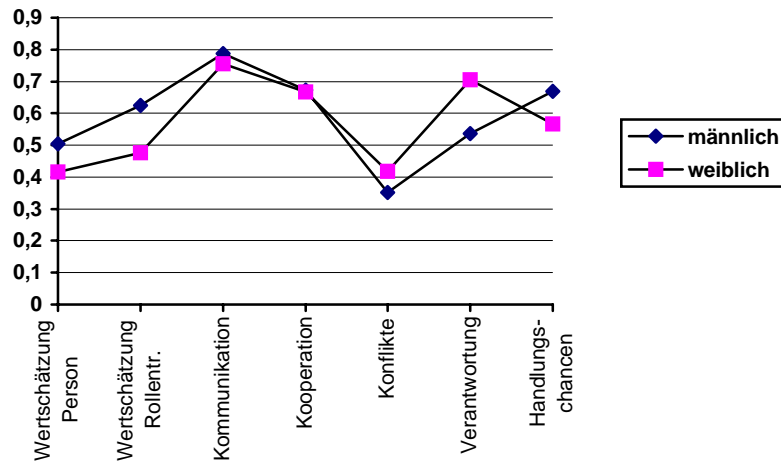


Abb. 3d: Entwicklungsbedingungen im Betrieb

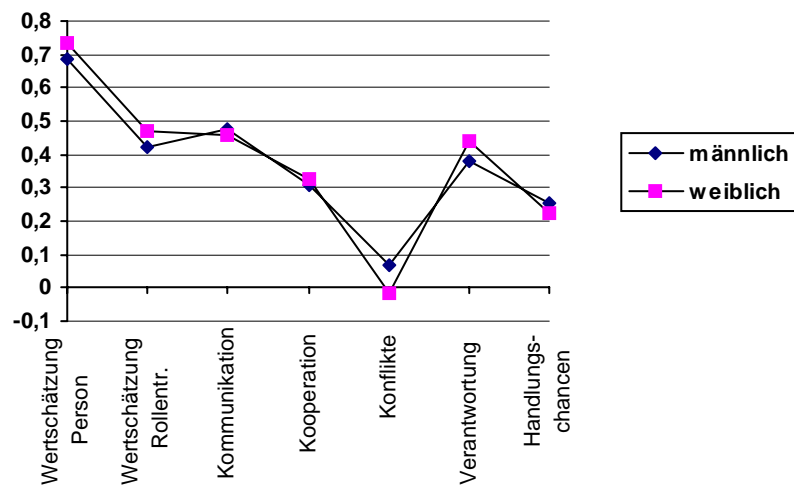
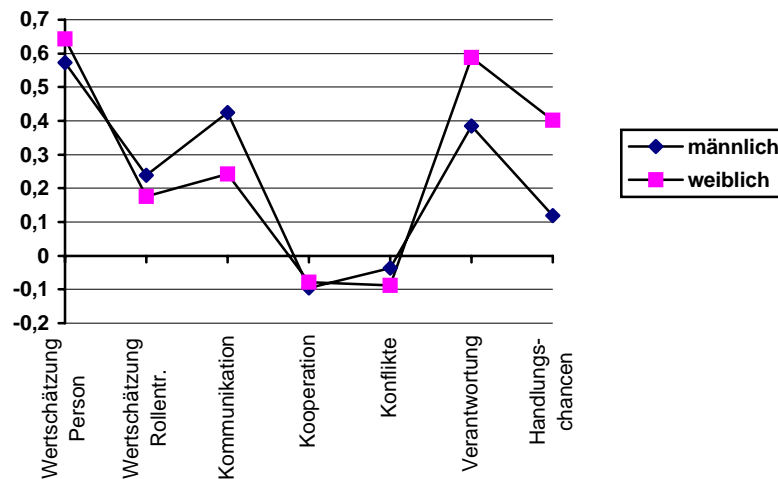


Abb. 3e: Entwicklungsbedingungen in der Berufsschule



Im Bereich Berufsschule (s. Abb. 3e) zeigen sich noch einmal wenige signifikante Unterschiede zwischen den Wahrnehmungsmustern der beiden Geschlechter, und zwar meist wiederum „zugunsten“ der weiblichen Versuchspersonen. So vermissen die männlichen Auszubildenden im Unterricht weit mehr als ihre Mitschülerinnen einen angemessenen *Handlungsspielraum* (Männer:  $x=+.12$  vs. Frauen:  $x=+.40$ ).<sup>8</sup>

Betrachtet man im Detail die nach den einzelnen Unterrichtsfächern getrennt erhobenen Merkmale, die nicht in die Graphik aufgenommen sind, so ergeben sich drei weitere signifikante Geschlechtsunterschiede. Im *Fach Deutsch* sehen die männlichen Auszubildenden weniger Kooperationsmöglichkeiten zwischen Lehrer und Schülern (Männer:  $x=+.02$  vs. Frauen:  $x=+.33$ ), und sie stufen in diesem Fach auch die Anerkennung ihrer fachlichen Leistungen (also die Wertschätzung als Rollenträger) geringer ein als ihre Mitschülerinnen (Männer:  $x=+.02$  vs. Frauen:  $x=+.34$ ). Im *Fach Sozialkunde* dagegen kehrt sich das Bild um. Hier fühlen sich die männlichen Schüler fachlich eher anerkannt ( $x=+.38$ ) als die weiblichen ( $x=+.15$ ). Über alle Fächer hinweg, also für die Institution "Berufsschule" als Ganzes, kompensieren sich diese geschlechtsspezifischen Einschätzungen in den allge-

<sup>8</sup> Insbesondere hier wird deutlich, dass "objektiv" gleiche Umweltbedingungen subjektiv unterschiedlich wahrgenommen bzw. gedeutet werden.

meinbildenden Fächern. Es verbleibt lediglich der signifikante Unterschied hinsichtlich der Handlungschancen.

Mit Blick auf alle fünf Lebensbereiche lässt sich zusammenfassend sagen, dass beide Geschlechter insgesamt sehr ähnliche und moralsozialisatorisch weitgehend eher günstige Erfahrungen gemacht haben.

Welche Prognose kann man aus den eben vorgestellten Befunden ableiten? Unter der Voraussetzung, dass die Entwicklungsprozesse bei Männern und Frauen identisch verlaufen (also gleich wahrgenommene Bedingungen auch unabhängig vom Geschlecht in gleicher Weise wirken), erwarten wir aufgrund der erhobenen Entwicklungsbedingungen keine geschlechtsabhängigen Unterschiede, weder in der bisherigen noch in der zukünftigen Moralentwicklung.

### 3.2. Zur Frage der geschlechtsspezifischen Urteilsbildung

Zur Messung der moralischen Urteilskompetenz wurden insgesamt vier Dilemmata eingesetzt, von denen zwei aus dem beruflichen und zwei aus dem ausserberuflichen Lebensbereich stammen. Abbildung 4 zeigt zur Illustration einen Ausschnitt des beruflichen Dilemmas zum Thema "Betriebliche Aussenbeziehungen" (kurz "*Betrieb aussen*" genannt). Wie hier wird jede Ausgangssituation im Laufe der Befragung mehrfach so abgewandelt, dass in jeder Fallvariante zwei bestimmte Werte, die sog. Issues, miteinander konfliktieren. Die Antwort des Probanden zu jeder Fallvariante wird - soweit möglich - einer Kohlberg-Stufe zugeordnet. Aus den einzelnen Scores ermitteln wir für jedes Dilemma die modale Stufe, also das zur Fallbearbeitung am häufigsten verwendete moralische Urteilsprinzip.

Abb. 4: Das Dilemma "*Betrieb aussen*" (Ausschnitt)

**Ausgangsfall (law vs. affiliation neutral)**

Knut Weber ist Sachbearbeiter eines Versicherungsunternehmens. Er bearbeitet den Fall des Versicherten Danz, der an einem Herzinfarkt gestorben ist. Frau Danz hat die Auszahlung der Lebensversicherung ihres Mannes beantragt. Durch Zufall erfährt Herr Weber, dass Herr Danz schon vor Vertragsabschluss schwer herzkrank war, dies aber nicht angegeben hatte. *Soll er diese ausserhalb des Unternehmens erhaltene Information in der Akte vermerken und damit die Auszahlung unterbinden? Warum?*

**Variante 1 (law vs. affiliation positive)**

Frau Danz kommt zu einem persönlichen Gespräch in das Versicherungsunternehmen. Sie ist Herrn Weber auf Anhieb sympathisch. Frau Danz schildert ihre schwierige Situation und erklärt, dass sie auf die Auszahlung der Versicherungssumme dringend angewiesen ist. *Was soll Herr Weber nun tun? Warum?*

**Variante 3 (life vs. law)**

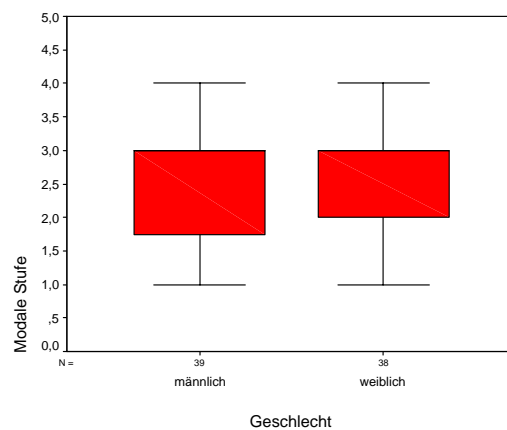
Wie steht es, wenn Frau Danz selbst schwer krank ist und die Versicherungssumme für eine überlebensnotwendige Operation benötigt, die nur in den USA vorgenommen werden kann und von ihrer Krankenkasse nicht bezahlt wird? *Was soll Herr Weber nun tun? Warum?*

**Variante 6 (justice vs. law)**

Herr Weber hat die Versicherungssumme an Frau Danz ausbezahlt. Wider Erwarten wird im Betrieb bekannt, dass er von der Erkrankung des Herrn Danz gewusst, dies aber verschwiegen hatte. Nun droht ihm die Entlassung. Der Personalchef ist mit der Entscheidung darüber beauftragt. *Soll er die Kündigung befürworten? Warum?*

Im Dilemma „Betrieb aussen“ streut die modale Stufe bei unseren Probanden zwischen 1 und 4 (s. Abb. 5a). Der Median liegt bei Stufe 3. Das erste bis dritte Quartil bilden die Stufen 2 und 3.

Abb. 5a: Dilemma "Betrieb aussen"



Im zweiten berufsbezogenen Dilemma ("*Betrieb innen*") stehen die Wertkonflikte im Kontext betrieblicher Innenbeziehungen. In dem von uns konstruierten Ausgangsfall bittet der Leiter eines Regionalbüros seinen langjährigen Mitarbeiter, eine überhöhte Umsatzmeldung an die Zentrale zu geben. Der Büroleiter steckt wegen seines Hausbaus in Zahlungsschwierigkeiten und ist auf eine hohe Umsatzprämie angewiesen. Die Boxplot-Darstellung der modalen Stufe in diesem Dilemma ist bei Männern und Frauen identisch (s. Abb. 5b).

Abb. 5b: Dilemma "*Betrieb innen*"

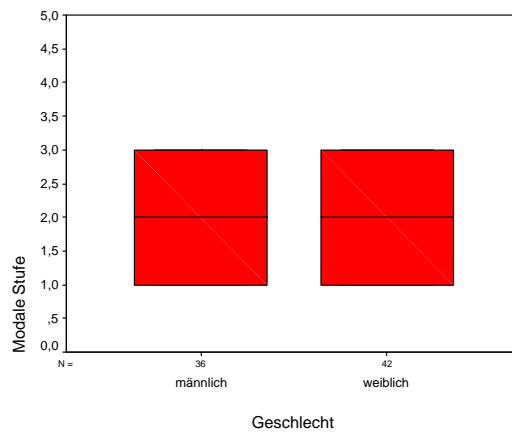
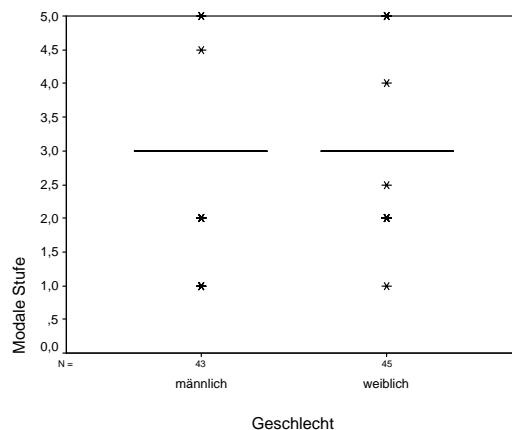


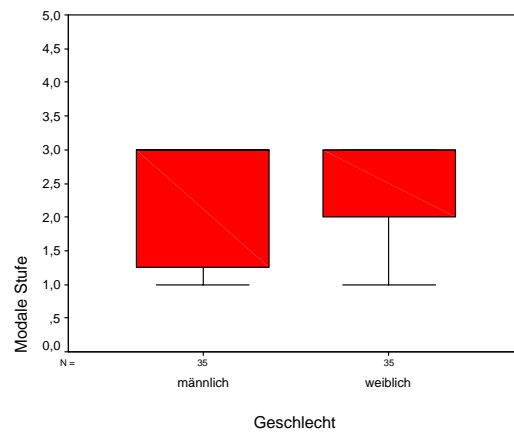
Abb. 5c: Dilemma "*Heinz*"



Als Konfliktgeschichte mit ausserberuflichem Kontext wird das "*Heinz-Dilemma*" von Kohlberg eingesetzt (vgl. Abb. 5c). Darin erwägt der Protagonist Heinz, in eine Apotheke einzubrechen und für seine krebserkrankte Frau ein vielleicht lebensrettendes Medikament zu stehlen. Der geschäftstüchtige Apotheker verlangt für das Mittel einen sehr hohen Betrag, den Heinz trotz aller Bemühungen nicht aufbringen kann.

Das andere ausserberufliche Dilemma thematisiert eine *Peerbeziehung* (vgl. Abb. 5d). Eberhard und Florian, beide 17 Jahre alt, sind Zimmergenossen in einem sehr streng geführten Waisenhaus. Florian leidet massiv unter der Bevormundung. Er hat beschlossen, aus dem Heim zu flüchten. Um "draussen" Fuß zu fassen, benötigt er ein „Startkapital“. Eberhard soll ihm deshalb helfen, Geld aus der Verwaltungskasse zu stehlen.

Abb. 5d: Dilemma "Peers"



Wie aufgrund der Boxplots bereits zu vermuten, ergaben sich im Mann-Whitney-U-Test keine geschlechtstypischen Unterschiede im moralischen Urteilsniveau. Auffällig ist eher im Gegenteil, dass die vier Dilemmafälle von den männlichen und weiblichen Auszubildenden fast identisch homogen bzw. heterogen beurteilt werden (vgl. Abb. 5a bis 5d). Während z.B. im Heinz-Dilemma eine starke Konzentration von Stufe 3-Argumenten zu verzeichnen ist, variieren die Urteile im innenbetrieblichen Dilemma bei beiden Geschlechtern von Stufe 1 bis Stufe 3.



#### 4. Resümee: Rollenspezifität statt Geschlechtsspezifität?

Für unsere Stichprobe liegen bisher weitgehend gleiche Entwicklungsbedingungen für weibliche und männliche Probanden in allen betrachteten Lebensbereichen vor. Mit Blick auf das Anregungspotential der sozialen Umwelt ergeben sich somit keine Hinweise auf Geschlechtsunterschiede im moralischen Denken. Auch die modale Stufe des moralischen Urteils, die in der Kohlberg-Gilligan-Kontroverse als Vergleichsmaßstab herangezogen wurde, erweist sich zu Ausbildungsbeginn - wie aufgrund der gleichartigen Beziehungserfahrungen in Familie und Freundeskreis während der Kindheit und Jugendzeit zu erwarten - als nicht geschlechtsspezifisch unterschiedlich.

Obwohl die moralentwicklungsrelevanten Merkmale in der aktuellen Lebensgemeinschaft, im Betrieb und in der Berufsschule, die wir zu Beginn der Ausbildung erhoben haben, auch gegen zukünftige geschlechtstypische Veränderungen des moralischen Denkens sprechen, bleibt angesichts des insgesamt eher niedrigen Urteilsniveaus unserer Probanden allerdings noch offen, ob sich die von Gilligan primär auf der konventionellen Ebene verortete Diskrepanz zwischen einer weiblichen Fürsorge- (Stufe 3) und einer männlichen Gerechtigkeitsmoral (Stufe 4) durch unsere Daten empirisch widerlegen lässt. In der *Detailanalyse* der einzelnen Wertekonflikte (Issues) hat sich nämlich gezeigt, dass in einigen Fallabwandlungen bei Frauen eher ein bestimmtes Rollenmuster aktiviert zu werden scheint und damit mehr Stufe 3-Begründungen evoziert werden als bei Männern.

#### LITERATUR

- Beck, K. u.a. (1998): Entwicklungsbedingungen kaufmännischer Berufsmoral - Betrieb und Berufsschule als Sozialisationsmilieu für die Urteilskompetenz. Reihe Arbeitspapiere Wirtschaftspädagogik, 12. Mainz: Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik.
- Colby, A. & Kohlberg, L. (1987a): *The Measurement of Moral Judgment. Volume I.* Cambridge, Mass.: Cambridge University Press.
- Colby, A. & Kohlberg, L. (1987b): *The Measurement of Moral Judgment. Volume II.* Cambridge, Mass.: Cambridge University Press.
- Gilligan, C. (1982): *In a Different Voice. Psychological Theory and Women's development.* Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Kohlberg, L. (1984): *Essays on Moral Development. Vol. II: The Psychology of Moral Development.* San Francisco: Harper & Row.
- Lempert, W. (1993): Moralische Sozialisation im Beruf. Bedingungsvarianten und -konfigurationen, Prozeßstrukturen, Untersuchungsstrategien. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*; 13; S. 2-35.
- Nunner-Winkler, G. (1994): Der Mythos der Zwei Moralen. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*; 42; S. 237-254.
- Rawls, J. (1979): *Eine Theorie der Gerechtigkeit.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Walker, L.J. (1984): Sex Differences in the Development of Moral Reasoning: A Critical Review. *Child Development*; 55; S. 677-691.

## Bisher erschienen

Heft Nr. 1

Lüdecke-Plümer, S., Zirkel, A. & Beck, K. (1997). *Vocational Training and Moral Judgement – Are There Gender-Specific Traits Among Apprentices in Commercial Business?*

Heft Nr. 2

Minnameier, G., Heinrichs, K., Parche-Kawik, K. & Beck, K. (1997). *Homogeneity of Moral Judgement? - Apprentices Solving Business Conflicts.*

Heft Nr. 3

Lüdecke-Plümer, S. (1997). *Bedingungen der Entwicklung des moralischen Urteils bei angehenden Versicherungskaufleuten.*

Heft Nr. 4

Heinrichs, K. (1997). *Die „Schlüsselqualifikation“ moralische Urteilsfähigkeit – Ihre Entwicklung und Ausprägung bei kaufmännischen Auszubildenden.*

Heft Nr. 5

Beck, K. (1997). *The Segmentation of Moral Judgment of Adolescent Students in Germany – Findings and Problems.*

Heft Nr. 6

Heinrichs, K. (1997). *Betriebsbezogene moralische Urteile von Auszubildenden im Versicherungswesen – Persönlichkeitsspezifisch oder situationsspezifisch?*

Heft Nr. 7

Sczesny, Ch. (1997). *Das Lösungsverhalten bei wirtschaftskundlichen Aufgaben – Visuelle und physiologische Begleitprozesse situierter kognitiver Leistungen.*

Heft Nr. 8

Beck, K., Bienengräber, Th., Heinrichs, K., Lang, B., Lüdecke-Plümer, S., Minnameier, G., Parche-Kawik, K. & Zirkel, A. (1997). *Die moralische Urteils- und Handlungskompetenz von kaufmännischen Lehrlingen – Entwicklungsbedingungen und ihre pädagogische Gestaltung.*

Heft Nr. 9

Beck, K. (1997). *The Development of Moral Reasoning During Vocational Education.*

Heft Nr. 10

Sczesny, Ch., Lüdecke-Plümer, S. (1998). *Ökonomische Bildung Jugendlicher auf dem Prüfstand: Diagnose und Defizite.*

Heft Nr. 11

Lüdecke-Plümer, S., Sczesny, Ch. (1998). *Ökonomische Bildung im internationalen Vergleich.*

Heft Nr. 12

Beck, K., Bienengräber T., Parche-Kawik, K. (1998). *Entwicklungsbedingungen kaufmännischer Berufsmoral – Betrieb und Berufsschule als Sozialisationsmilieu für die Urteilskompetenz.*

Heft Nr. 13

Beck, K. (1998). *Wirtschaftserziehung und Moralerziehung – ein Widerspruch in sich? Zur Kritik der Kohlbergschen Moralentwicklungstheorie.*

Heft Nr. 14

Beck, K. (1998). *Moralerziehung in der Berufsausbildung?*

Heft Nr. 15

Beck, K. (1998). *Ethische Differenzierung als Grundlage, Aufgabe und Movers Lebenslangen Lernens.*

Heft Nr. 16

Parche-Kawik, K. (1998). *Wirtschaftsethik und Berufsmoral – Die Auseinandersetzung um das Leitbild für den modernen Kaufmann im Lichte empirischer Befunde.*

Heft Nr. 17

Hillen, S./ Berendes, K./ Breuer, K. (1998): *Systemdynamische Modellbildung als Werkzeug zur Visualisierung, Modellierung und Diagnose von Wissensstrukturen.*

Heft Nr. 18

Breuer, K./ Höhn, K. (1998): *Die Implementation eines Qualitätsförderungssystems für berufliche Abschlußprüfungen – Eine Interventionsstudie am Beispiel des neu geordneten Ausbildungsberufs Versicherungskaufmann/ Versicherungskauffrau.*

## Bisher erschienen

Heft Nr. 1

Lüdecke-Plümer, S., Zirkel, A. & Beck, K. (1997). *Vocational Training and Moral Judgment – Are There Gender-Specific Traits Among Apprentices in Commercial Business?*

Heft Nr. 2

Minnameier, G., Heinrichs, K., Parche-Kawik, K. & Beck, K. (1997). *Homogeneity of Moral Judgement? - Apprentices Solving Business Conflicts.*

Heft Nr. 3

Lüdecke-Plümer, S. (1997). *Bedingungen der Entwicklung des moralischen Urteils bei angehenden Versicherungskaufleuten.*

Heft Nr. 4

Heinrichs, K. (1997). *Die „Schlüsselqualifikation“ moralische Urteilsfähigkeit – Ihre Entwicklung und Ausprägung bei kaufmännischen Auszubildenden.*

Heft Nr. 5

Beck, K. (1997). *The Segmentation of Moral Judgment of Adolescent Students in Germany – Findings and Problems.*

Heft Nr. 6

Heinrichs, K. (1997). *Betriebsbezogene moralische Urteile von Auszubildenden im Versicherungswesen – Persönlichkeitsspezifisch oder situationsspezifisch?*

Heft Nr. 7

Sczesny, Ch. (1997). *Das Lösungsverhalten bei wirtschaftskundlichen Aufgaben – Visuelle und physiologische Begleitprozesse situierter kognitiver Leistungen.*

Heft Nr. 8

Beck, K., Bienengräber, Th., Heinrichs, K., Lang, B., Lüdecke-Plümer, S., Minnameier, G., Parche-Kawik, K. & Zirkel, A. (1997). *Die moralische Urteils- und Handlungskompetenz von kaufmännischen Lehrlingen – Entwicklungsbedingungen und ihre pädagogische Gestaltung.*

Heft Nr. 9

Beck, K. (1997). *The Development of Moral Reasoning During Vocational Education.*

Heft Nr. 10

Sczesny, Ch., Lüdecke-Plümer, S. (1998). *Ökonomische Bildung Jugendlicher auf dem Prüfstand: Diagnose und Defizite.*

Heft Nr. 11

Lüdecke-Plümer, S., Sczesny, Ch. (1998). *Ökonomische Bildung im internationalen Vergleich.*

Heft Nr. 12

Beck, K., Bienengräber T., Parche-Kawik, K. (1998). *Entwicklungsbedingungen kaufmännischer Berufsmoral – Betrieb und Berufsschule als Sozialisationsmilieu für die Urteilskompetenz.*

Heft Nr. 13

Beck, K. (1998). *Wirtschaftserziehung und Moralerziehung – ein Widerspruch in sich? Zur Kritik der Kohlbergschen Moralentwicklungstheorie.*

Heft Nr. 14

Beck, K. (1998). *Moralerziehung in der Berufsausbildung?*

Heft Nr. 15

Beck, K. (1998). *Ethische Differenzierung als Grundlage, Aufgabe und Movens Lebenslangen Lernens.*

Heft Nr. 16

Parche-Kawik, K. (1998). *Wirtschaftsethik und Berufsmoral – Die Auseinandersetzung um das Leitbild für den modernen Kaufmann im Lichte empirischer Befunde.*

Heft Nr. 17

Hillen, S./ Berendes, K./ Breuer, K. (1998): *Systemdynamische Modellbildung als Werkzeug zur Visualisierung, Modellierung und Diagnose von Wissensstrukturen.*

Heft Nr. 18

Breuer, K./ Höhn, K. (1998): *Die Implementation eines Qualitätsförderungssystems für berufliche Abschlußprüfungen – Eine Interventionsstudie am Beispiel des neu geordneten Ausbildungsberufs Versicherungskaufmann/ Versicherungskauffrau.*